ENSEMBLE

Zeitschrift des Schweizerischen Bühnenkünstlerverbandes

Nummer 95
Januar – März 2017

Rote Zahlen
Schuld ist immer das Wetter

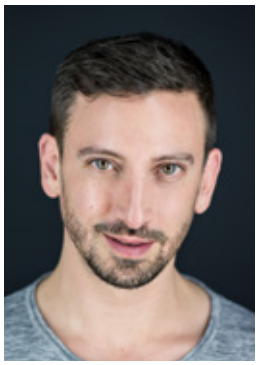
Drei Sparten
Das Theater St. Gallen

Fitim Lutfiu
Poetry Slam-Vize-Schweizermeister

Kulturmarkt
Eine einzigartige Institution

SBKV
BÜHNE · FILM · TV

Editorial



Sehr geehrte Leserschaft,
liebe Mitglieder des SBKV

Es gab schon bessere Zeiten für Kulturschaffende. Das hat einerseits damit zu tun, dass immer mehr Menschen als Künstler arbeiten wollen und sich so die Jobs streitig machen. Bei uns darstellenden Künstlern führt dies mancherorts zum Preiszerfall wie beispielsweise in der Werbung oder im Eventbereich, wo vor ein paar Jahren deutlich mehr Geld verdient wurde. Andererseits hat es damit zu tun, dass auch in der Schweiz, obwohl sie international betrachtet enorm erfolgreich ist, an allen Ecken und Enden gespart wird. Das führt an vielen Theatern zu Budgetkürzungen und zu einer schleichenden Verkleinerung der verschiedenen Ensembles. Ganz prekär ist die Situation beispielsweise in Luzern, wo aktuell 1,2 Mio. Franken bei der Kultur eingespart werden sollen und damit berühmte Institutionen wie das Lucerne Festival oder das Sinfonieorchester in ihrer Existenz bedroht sind. Bessere Zeiten gab es aber auch schon, weil der Begriff «Künstler» in den aufkeimenden reaktionären Kreisen negativ besetzt ist. Das äussert sich vor allem auf den Kommentarseiten der Online-Presse, wo Kulturschaffende und Intellektuelle gerne pauschal als vom Staat lebende Schmarotzer hingestellt werden.

Das «Ensemble» hat jedoch keine Lust, aufgrund dieser bedenklichen Entwicklungen den Kopf in den Sand zu stecken. Im Gegenteil. Wir halten die Nase in den Wind, winken fröhlich mit unserem bunten Heft und präsentieren Ihnen stolz eine ganze Reihe lesenswerter Artikel zu den oben genannten Themen:

- Wir schreiben über die spannende Studie von Suisseculture Sociale, die mit Zahlen belegt, in welch schwierigen Zeiten wir Künstlerinnen und Künstler leben.
- Wir stellen Ihnen den Verein «Kulturmarkt» vor, der seit vielen Jahren arbeitslose Kulturschaffende coacht, unterstützt und zurück in den Arbeitsmarkt führt.
- Wir berichten vom Kongress der «Fédération International des Acteurs» aus São Paulo, wo auch Delegierte des SBKV dabei waren.
- Wir widmen uns der Theaterlandschaft Ostschweiz, porträtieren den Schauspieler und Regisseur Oliver Kühn und besuchen das Konzert Theater St. Gallen.
- Ausserdem stellen wir Ihnen den amtierenden Poetry Slam Vize-Schweizermeister mit dem klingenden Namen Fitim Lutfiu vor.

All das und noch viel mehr finden Sie in dieser Ausgabe des «Ensembles». Bitte beachten Sie auch unsere neue Rubrik «Kantinen-Check», in der wir die verschiedenen Theaterkantinen des Landes genauer unter die Lupe nehmen. Den Anfang macht die Kantine des Theaters St. Gallen. Damit verbunden ist der Wunsch, in Zukunft vermehrt über die verschiedenen Landesteile und über die Häuser mit einem festen Ensemble berichten zu wollen.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und einen erfolgreichen Start ins neue Jahr!

Herzlich,
Ihr Rolf Sommer

Inhalt

Editorial 2
Freilichtbühnen in Schieflage 4
Bericht FIA-Kongress 6
Studie von «Suisseculture Sociale» 7
Besuch am Theater St. Gallen 8
Slam Poet Fitim Lutfiu 10
SWISSPERFORM 11
Seitenbühne / Kantinen-Check 12
Kulturbudget Kanton Luzern 13
Bericht «Theater Jetzt» 14
Nachrichten 16
Speed-Dating 19
Bericht «Kulturmarkt» 20
Werkzeugkasten / Tanz ins Glück 22
Neue Mitglieder 23

Herausgeber:
Schweizerischer
Bühnenkünstlerverband SBKV
Kasernenstrasse 15
8004 Zürich
Telefon 044 380 77 77
Telefax 044 380 77 78
www.sbkv.com
sbkv@sbkv.com

Redaktion:
Rolf Sommer
Katherine Waldvogel

Korrektorat:
Christina Pusterla

Gestaltung:
Christian Knecht, www.vasistas.ch

Auflage:
1'350 Exemplare

Titelbild:
«Gefährliche Liebschaften», Theater St. Gallen
Foto: Anna-Tina Eberhard

Liebe Leserschaft,
geschätzte Mitglieder des SBKV,

die meisten von uns stecken in der arbeitsintensivsten Zeit des Jahres. Schön, dass sie trotzdem Zeit gefunden haben in unsere neu gestaltete, haptische Verbandszeitschrift hinein zu blicken. Bei all dem elektronischen Krimskrams, der einen umgibt, ist ein Bündel bedrucktes Papier ein willkommener Moment der Ruhe. Herzlichen Dank an Rolf und das Team für euren gelungenen Start und die interessante Aufarbeitung all unserer Themenfelder. Die «besinnlichste» Zeit des Jahres ist ein weiteres Mal sinnentstellend im Schnellzugtempo an uns vorbeigerauscht: Vorstellung, Probe, Lesung, hier noch eine Matinee, da noch ein Adventsgesang, die Wochenenden voller Jahresabschlussveranstaltungen, an denen die Kunst nicht fehlen darf. Und wer es schafft, trifft noch einen freischaffenden Tanzkollegen beim Adventsshopping, wie er im Schaufenster einer Modekette den Samichlaus zertanzt und danach Zimmetschternli verteilt. «Und am Vierundzwanzigsten fühlt man sich am ranzigsten».

Mit dem heutigen Weihnachtsfest und seinem Ursprungsgedanken verhält es sich manchmal wie mit dem schnellen Kunstprodukt aus Geldmangel und den idealistischen Zielen unserer Ausbildungsjahre. Und trotzdem dürfen einige (nicht alle) dieser Kunstnebenprodukte mitten im Konsumterror nicht fehlen, genau so wenig wie die Rituale dieser Kerzenzeit.

Warum? Wäre es nicht besser, all dem Treiben die kalte Schulter zu zeigen? Kümmern wir uns um unsere Aufgaben, Bühnenauftritte, Proben, Verträge, Ruhezeitverordnungen…

Weil die Ausübung unserer Tätigkeit eben mehr ist als perfektes Handwerk. Es ist das Salz in der Suppe, es zaubert Lächeln in Gesichter, lockt tiefe Gedanken hervor, beschwört, macht wachsam, erstaunt und lässt die Augen glänzen – wie das gute Weihnachten eben.

Anders gesagt: «Die Kunst ist die Besonderheit des Menschen» (Andrè Comte-Sponville). Vielleicht ist sie das aufgepflanzte Warnschild vor dem Abgrund der Barbarei?

Jedenfalls ist eure künstlerische Tätigkeit einer der wertvollsten Beiträge zum Zusammenhalt unserer Gemeinschaften.

Amen.
Matthias Albold
(SBKV-Vorstandsmitglied)

Rote Zah

(rs/kw) **Sommerliche Freiluftbühnen sind der absolute Renner und erfreuen sich allergrösster Beliebtheit. Dass man als Produzent damit auch ganz böse auf die Nase fallen kann, scheint fast unmöglich. Aber genau das passiert immer wieder – mit verheerenden Folgen.**

Die Freilichtspiele Murten hatten mit der Idee, die Geschichte der Murtenschlacht von 1476 als Theater aufzuführen, einen beachtlichen Erfolg gelandet und im Sommer 2014 über 36'000 Zuschauer angelockt. Zwei Jahre später sollte an den Erfolg angeknüpft und die Geschichte der Helvetischen Revolution erzählt werden. Doch dieser Stoff schien das Publikum nicht mehr gleichermassen zu interessieren. Nur 11'000 Tickets konnten verkauft werden, was die Produktionsgesellschaft Murten Productions GmbH geradewegs in den Ruin trieb.

Hoffen auf das Wetter

Das Debakel hatte sich schon früh angebahnt. Der Vorverkauf lief schlecht, und bereits im April diesen Jahres berichtete die Berner Zeitung, dass die Macher alle Register ziehen müssten, um mehr Zuschauer anzulocken. Doch die Produzenten blieben guten Mutes, glaubten daran, dass der Ticketverkauf nach der Premiere anziehen werde und hofften auf gutes Wetter. Doch das Wetter präsentierte sich genauso garstig wie die Leere in der Kasse. Schon am Tag nach der letzten Vorstellung war klar, dass das Freilichttheater mit einem grossen Defizit enden würde. Co-Produzentin Martina Schelker wurde zitiert, es handle sich um einen «traurigen Abschluss».

Beratung durch den SBKV

Am 13. September dann berichtete die Berner Zeitung, dass der Konkurs offiziell eröffnet sei. Längst war durchgesickert, dass die Darsteller Teile ihres Lohns nicht bekommen hatten, und trotzdem bereit waren, bis zur letzten Show zu spielen. Auch Zulieferer, Handwerker, Grundstückvermieter – alle warteten auf ihr Geld und wurden von den Produzenten vertröstet. Um den drohenden Konkurs abzuwenden, hätten die Darsteller einen Lohnverzicht unterschreiben sollen. Nur dank der tatkräftigen juristischen Unterstützung durch den SBKV konnte ein solch fataler Schritt verhindert werden. Unter dem Deckmantel des familiären Zusammenhalts zwischen Darstellern und Produzenten geschieht dies leider allzu oft.

Einfach die Augen verschliessen

Am Broadway sagt man, in eine Bühnenshow zu investieren sei ein vergnüglicher Weg sehr viel Geld zu verlieren. Niemand setzt schneller und radikaler eine millionenteure Produktion ab wie die Profis in New York. Fast über Nacht werden Theater, die nicht mehr gut besucht sind, geschlossen. Diese Haifischmentalität ist zwar brutal und wird hierzulande von niemandem gewünscht. Doch die Augen vor dem drohenden Untergang einfach zu verschliessen, ist auch keine Lösung.

Aus für die Oper Schenkenberg

Wie in Murten war auch das dramatische Ende des Vereins Oper Schenkenberg absehbar. Peter Bernhard, der Intendant und Künstlerische Leiter, musste im vergangenen November den Konkurs des Vereins anmelden, nachdem man bereits drei Jahre zuvor knapp an der Pleite vorbeigeschrammt war. Laut Bernhard waren nicht die hohen Produktionskosten für Rigoletto das Problem, sondern die fehlenden 5'000 Zuschauer. Wie auch immer, die Rechnung ging nicht auf.

Falsch gesungen

Die Oper Schenkenberg, welche uns drei Freiluft-Produktionen Carmen 2010, Il Trovatore 2013 und Rigoletto 2016 präsentierte, sah sich im künstlerischen Niveau in der gleichen Liga wie die Bregenzer Festspiele oder Verona. Diesem Vergleich konnten so einige nicht zustimmen, wie beispielsweise der bekannte Berner Kulturredaktor Peter Wäch, der die Vorstellung von Rigoletto in der Pause verliess, da die Protagonisten regelrecht falsch gesungen hätten. Ferner trat nach der Premiere auch Jürg Baur, der ehemalige

len

Einwohnerratspräsident von Brugg, von seinem Amt als Vorstandspräsident der Oper Schenkenberg zurück, da er nach eigener Aussage «nicht mehr dahinter stehen konnte». Ob der ursprünglich vorgesehene Kaufmännische Direktor Hans Peter Brunner das Aus hätte verhindern können, ist fraglich. Fest steht, dass er nach einer gründlichen Analyse der Finanzlage sein Amt gar nicht erst antrat.

Hauptsache Herzblut

Diese und weitere Indikatoren waren Warnsignale für den Untergang. Doch trotz der chaotischen Zustände wollten auch hier die Verantwortlichen ihre Pleite viel zu lange nicht wahr haben. Die geplante Fusionierung der Oper Schenkenberg mit Solothurn Classics fällt nun ins Wasser. Trotz des Konkurses lobt Peter Bernhard den unermüdlichen Einsatz der zirka fünfhundert Freiwilligen, welche mit Herzblut dabei waren. Er selbst wird nun seine eigene Karriere als Opernsänger weiter verfolgen.

Verantwortung übernehmen

Es gibt leider kein Rezept für eine erfolgreiche Produktion. Jedes Unternehmertum ist mit Risiko behaftet und als Darsteller kann man froh sein, dass es Produzenten gibt, die bereit sind, dieses Risiko auf sich zu nehmen, Arbeitsplätze zu schaffen und die Schweiz mit Kultur zu bereichern. Doch Unternehmertum bedeutet auch, Verantwortung für seine Angestellten und Geschäftspartner zu übernehmen. Mit der naiven Hoffnung, dass sich alles irgendwie zum Guten wendet, ist es leider nicht getan.

Foto: Marcel Bieri

Schweri macht's leicht!

Die Rechtskolumne von Yolanda Schweri

Wenn ein Arbeitgeber mit den Lohnzahlungen in Verzug ist, sollten Sie auf keinen Fall abwarten und hoffen, dass die Produktion doch noch gerettet wird. Auch ein teilweiser Lohnverzicht ist abzulehnen. Denn die Arbeitslosenversicherung kennt für solche Fälle eine Lohnausfall-Versicherung, die sogenannte Insolvenzentschädigung. Diese deckt ausstehende Löhne im Falle eines Konkurses oder einer Insolvenz des Arbeitgebers. Bezahlt werden die Löhne für die letzten 4 effektiv gearbeiteten Monate (bis 12'350 Fr. pro Monat, Spesen werden nicht bezahlt). Es gilt folgendes zu beachten:

- **Schadenminderungspflicht:**

Die Geschädigten müssen versuchen, ihre ausstehende Forderung durchzusetzen. Mahnen Sie Ihren Arbeitgeber schriftlich (am besten eingeschrieben) und setzen Sie ihm eine Zahlungsfrist. Nach Beendigung des Engagements reichen weitere schriftliche Mahnungen nicht mehr: Betreiben Sie den Arbeitgeber. Falls er dagegen Rechtsvorschlag erhebt, klagen Sie die Forderung ein.

- **Antrag auf Insolvenzentschädigung:**

Informieren Sie sich regelmässig beim zuständigen Konkursamt oder im Handelsregister (www.zefix.ch), ob es zu einem Konkurs oder einer Insolvenz des Arbeitgebers gekommen ist. Falls ja, reichen Sie bei der kantonalen Arbeitslosenkasse (Sitz des Arbeitgebers) ihren Antrag auf Insolvenzentschädigung ein (innert 60 Tagen ab Datum der Konkurseröffnung) und geben Sie ihre Forderung beim Konkursverfahren ein (innert 30 Tagen).

- **Leistung der Arbeitslosenversicherung:**

Wenn die Lohnforderung gerechtfertigt ist, wird die Arbeitslosenversicherung zunächst 70% dieser ausstehenden Löhne an Sie bezahlen. Nach Abschluss des Konkursverfahrens und Abrechnung der Sozialversicherungsbeiträge erfolgt dann die Schlussabrechnung an Sie.

Selbständigerwerbende gehen leer aus!

Auch deshalb ist es wichtig, sich nach Möglichkeit immer anstellen zu lassen! Im Ernstfall wenden Sie sich rechtzeitig an den SBKV!

SBKV weltweit vernetzt

Vom 22. bis 25. September wurde in Sao Paulo der alle vier Jahre stattfindende FIA-Weltkongress veranstaltet. Gastgebende Gewerkschaft war die brasilianische Satet/SP. 150 Delegierte aus über fünfzig Ländern nahmen teil.

FIA
INTERNATIONAL FEDERATION OF ACTORS
FEDERATION INTERNATIONALE DES ACTEURS

Die FIA ist die **«Fédération Internationale des Acteurs»**, eine internationale Dachorganisation von Gewerkschaften der darstellenden KünstlerInnen. Der SBKV ist nicht nur Mitglied sondern gehört sogar zum Exekutivkomitee der FIA. Am vergangenen Weltkongress wurde der SBKV von Präsidentin Elisabeth Graf und von Vertrauensanwältin Yolanda Schweri vertreten. Elisabeth Graf hat für das «Ensemble» einen Bericht über den Kongress verfasst.

Ein wichtiges Thema des Kongresses war «Vielfalt und Inklusion». Zu diesem Thema fand eine Podiumsdiskussion statt. Das Ergebnis der LGBT- Umfrage (LGBT = Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender) zeigte, dass LGBT-Künstler oft aus Gründen, die nichts mit ihren Fähigkeiten als Darsteller zu tun haben, nicht besetzt werden. Verbände aus Ländern, in denen die Bedrohung am grössten ist, haben aus verständlichen Gründen nicht an der Umfrage teilgenommen. (In der Schweiz wurde die Umfrage von SBKV und SSRS durchgeführt; der SBKV wird seine Mitglieder darüber informieren.) Die FIA hat es sich zum Ziel gesetzt, alle Formen der Diskriminierung von Darstellern auf Grund von Geschlecht, Alter, ethnischer Zugehörigkeit, Behinderung und sexueller Orientierung zu bekämpfen und sich für Chancen- und Lohngleichheit am Arbeitsplatz einzusetzen und fordert ihre Mitgliedergewerkschaften ebenfalls dazu auf.

Internationale Kooperationen zwischen den Gewerkschaften der darstellenden Künstler gibt es schon viel länger als es das Wort «Globalisierung» gibt. Die FIA wurde 1952 gegründet. Der SBKV gehörte zu den ersten Mitgliedern und nahm zusammen mit anderen Verbänden aus sechs weiteren Ländern bereits an der vorberatenden Sitzung, ein Jahr vor der Gründung teil.

Auch andere Künstler- und Theaterorganisationen sind international vernetzt. Der Schweizerische Musikerverband ist Mitglied der FIM (Fédération Internationale des Musiciens), einer wichtigen Partnerin der FIA. Unser Sozialpartner, der Schweizerische Bühnenverband, ist Mitglied von PEARLE, einem Internationalen Dachverband der Arbeitgeberorganisationen im Life-Performance Bereich. Am 31. Juli 2016 zählte die FIA insgesamt 87 Mitgliederorganisationen.

Forderung nach besseren Interpretenrechten In arbeitsintensiven Tagen wurden zu den behandelten Themen über dreissig Anträge gestellt und Beschlüsse gefasst. Manche Beschlüsse wenden sich als Aufruf an Regierungen, andere beziehen sich auf das eigene FIA-Programm und die Schwerpunkte während der nächsten vier Jahre. Den Mitgliederorganisationen wird die Arbeit auch in der Zukunft nicht ausgehen. Strategische Arbeit wird neben den Kernaufgaben der Beratung und Unterstützung der Mitglieder weiterhin eine wichtige Rolle spielen. Streaming, Live-Übertragung aus Theatern und Konzerthallen werden zunehmen. Wie immer waren deshalb auch die Urheber- und Interpretenrechte ein Thema. Es gab eine Podiumsdiskussion zum WIPO-Vertrag von Peking und dem anhaltenden Problem der Ratifizierung. In allen FIA-Diskussionen zum Thema des geistigen Eigentums zeigt sich immer wieder, dass die Künstlergewerkschaften und die Verwertungsgesellschaften starke Verbündete sind. In vielen Ländern besteht eine starke Zusammenarbeit. Sie unterstützen sich gegenseitig bei den Forderungen nach besseren Interpretenrechten und beruflichen Standards.

Im Vorstand bestätigt

Dem Kongress oblag es auch Präsidium und Vorstand zu wählen. FIA-Präsidentin Ferne Downey wurde für eine weitere Amtszeit bestätigt. Der SBKV wurde für weitere vier Jahre in den FIA-Vorstand gewählt. Beim Treffen der deutschsprachigen Gruppe (GDBA, VdO, VER.DI, SBKV) wurde unter anderem die Zusammenarbeit auf operationeller Ebene thematisiert. Zum Beispiel soll ein gemeinsamer Leitfaden für die Mitglieder erstellt werden, der bei kurzfristigen Engagements im benachbarten Ausland Hilfestellung bieten soll. GDBA-Präsident Jörg Löwer, der sich verdankenswerterweise für weitere vier Jahre zur Verfügung stellt, wurde als Sprecher der deutschsprachigen Gruppe bestätigt. Ihm gebührt für sein Wirken während der vergangenen Periode ein herzlicher Dank.

Profane Lohnarbeit

Ein Kommentar zur Umfrage von «Suisseculture Sociale»

Die Studie von «Suisseculture Sociale» besagt nichts Gutes. Die Situation für Kunstschaffende auf der Hochpreisinsel Schweiz ist angespannt. Um über die Runden zu kommen, sind viele (wenn nicht sogar die Mehrheit) von uns auf einen Geldjob ausserhalb des Kulturbetriebs angewiesen. Für Rücklagen oder die private Altersvorsorge bleibt kaum etwas übrig.

Das mediale Echo auf die Studie war indes erdenklich klein. Die «Nidwaldner Zeitung» berichtete über das brotlose Leben der Künstler und dem «Tagesanzeiger» ist es sogar gelungen, die Resultate der Umfrage gegen uns Künstler zu verwenden. TA-Redaktor Thomas Widmer schrieb in seinem Kommentar vom 25. November: «(Die Künstler) wollen so bezahlt werden wie die, die profane Lohnarbeit verrichten, sind aber irritiert, dass sie allenfalls auch profane Lohnarbeit verrichten müssen, um über die Runden zu kommen.»

Das ist ein Schlag ins Gesicht aller Kulturschaffenden, die täglich hart für ihre Kunst schuften. Die Abwertung der künstlerischen Arbeit gegenüber der sogenannt profanen Lohnarbeit spricht Bände und bedarf eines Widerspruchs. Wie alle anderen möchten wir anständig für unsere Arbeit bezahlt werden. Wer einen künstlerischen Auftrag bekommt, soll einen Lohn dafür erhalten, der dem Aufwand entspricht. Tatsache ist aber, dass die Kunstschaffenden heute mehr Zeit in ihre Kunst investieren und dennoch zunehmend auf einen Nebenjob angewiesen sind. Das ist nicht in Ordnung, und wir sollten das alle artikulieren.

Die Studie von «Suisseculture Sociale» zeigt, dass ein Grossteil von uns Kulturchrampfern ein Leben am Existenzminimum und ohne finanzielle Sicherheit in Kauf nimmt, um dafür Kunst machen zu können. Es zeigt, dass man sehr viel arbeiten muss, um über die Runden zu kommen, und es beweist, dass sich die Situation in den letzten Jahren eher verschärft hat. Das darf man gerne weitersagen.

Rolf Sommer

Prekäre Zustände

(rs) «**Suisseculture Sociale» untersuchte zum zweiten Mal das Einkommen und die soziale Sicherheit von professionellen Kunstschaffenden in der Schweiz. Die Resultate sind bedenklich.**

Zehn Jahre nach der ersten Umfrage hat sich die finanzielle Situation der Kunstschaffenden nicht verbessert: Mehr als die Hälfte aller Künstler und Künstlerinnen in der Schweiz lebt unter prekären Umständen und verfügt über keine Altersvorsorge, die über die AHV hinausgeht.

Das jährliche Gesamteinkommen beträgt durchschnittlich 40'000 Franken. Darin eingerechnet sind auch die Gehälter aus nicht-künstlerischer Arbeit. Ohne zusätzliche Erwerbsquellen ist es für viele unmöglich, ein Mindesteinkommen zu erzielen. Im Vergleich zu 2006 ist der Anteil des Einkommens, der aus dem Kunstschaffen stammt, sogar gesunken. Dies obwohl die Künstler und Künstlerinnen heute mehr Zeit in ihre Kunsttätigkeit investieren als vor zehn Jahren. Mit anderen Worten: Viele arbeiten heute mehr und verdienen dennoch weniger Geld mit ihrer Kunst.

Auch im Bereich der beruflichen Vorsorge ist keine substantielle Verbesserung in Sicht. Im Gegenteil: lediglich 36% der Frauen und 41% der Männer geben an, sowohl für das Einkommen aus dem Kunstschaffen wie für das restliche Einkommen über eine 2. Säule zu verfügen. 2006 bejahten 52% aller Teilnehmenden die Frage, ob sie BVG-versichert seien (allerdings ohne zwischen den verschiedenen Erwerbsquellen zu differenzieren).

Der Weg zur sozialen Sicherheit für die Kunstschaffenden scheint ein langer zu sein, denn Massnahmen, welche die Situation nachhaltig verbessern, sind schwierig zu treffen. Suisseculture Social verweist insbesondere auf die Handlungsempfehlungen der Städtekonferenz Kultur (SKK). Diese legt den Städten und Gemeinden beispielsweise nahe, Vorsorgeleistungen auf Unterstützungsbeiträge zu entrichten oder kommunale Organisationen, welche Künstler engagieren, zur Bezahlung der BVG-Beiträge zu verpflichten.

Foto: Messe Düsseldorf/Tillmann

mads

Am 1. und 2. April 2017 findet in Düsseldorf die jährliche Make-Up Artist Design Show «mads» statt.

Es handelt sich um eine internationale Fachmesse für professionelle Maskenbildner und Visagisten aus Theatern, Opern und Schauspielhäusern, TV-Studios, Musicals und Filmproduktionen. Die Profis der Branche dürfen sich auf ein hochkarätiges Programm sowie eine attraktive Mischung aus Praxistipps und Weiterbildung freuen. SBKV-Mitglieder erhalten den Eintritt vom Verband zurückerstattet (gegen Vorweisung der Eintrittskarte). Eine vorgängige Registrierung als Fachbesucher ist zwingend nötig, da nur Profis auf der «mads» zugelassen sind.

Feste

Das Theater St. Gallen gilt als das älteste Berufstheater der Schweiz. Gegründet wurde es 1805. Von 1857 bis 1968 spielte man im eigens gebauten Theater am Bohl. Daraufhin folgte der Umzug in den markanten sechseckigen Beton-Bau am Stadtpark, der mit Beethovens Fidelio eröffnet wurde und bis heute bespielt wird. Das Theater St. Gallen ist ein Dreispartenhaus und ist eines der meistbesuchten Theater der Schweiz.

(rs) **Vergiss im neuen «Ensemble» nicht die festen Häuser! Vergiss nicht die Oper und das Ballett! Vergiss nicht die Festangestellten! Vergiss nicht die Bühnen ausserhalb von Zürich! Diese Kritik aus dem SBKV-Vorstand kam nach den ersten beiden Ausgaben unter meiner Redaktion nicht ganz unerwartet, und deshalb nehme ich sie mir gerne zu Herzen. Was aber tun, wenn man als Blattmacher in diesen Kreisen noch zu wenig vernetzt ist? Es gibt nur eine Lösung: Hinfahren und Hallo sagen.**

Mein erster Kennenlern-Ausflug führt mich ans Theater St. Gallen. Zuerst setzte ich mich in sicherer Distanz, nämlich auf der anderen Strassenseite, ins Restaurant Concerto in der Tonhalle. Dort ist das Sinfonieorchester zuhause. Seit der Zusammenlegung von Orchester und Theater im Jahre 2000 gehören die beiden Häuser sowieso unter dasselbe Dach. Ich treffe mich mit dem SBKV-Vorstandsmitglied Matthias Albold, der seit sechzehn Jahren zum Schauspielensemble des Theaters St. Gallen gehört. Es habe sich einiges geändert, seit er seine Stelle angetreten habe, erzählt der gebürtige Mannheimer mit sonorer Stimme. Insbesondere das hehre Ziel, eine Eigenfinanzierungsquote von über dreissig Prozent zu erreichen, habe zu einem ganz anderen Geist am Haus geführt: *«In den letzten Jahren ging es den Verantwortlichen vor allem darum, die Sitzauslastung zu steigern.»*

Gefällig werden

Mittlerweile liegt sie bei einem sagenhaften Wert von achtzig Prozent. In wirtschaftlicher Hinsicht konnte man also erneut einen überaus erfolgreichen Geschäftsbericht vorlegen. Mit über 155'000 Zuschauern in der vergangen Saison gehört das Theater St. Gallen zu den meistbesuchten Theatern der Schweiz. Doch Albold betrachtet diese Entwicklung auch mit gemischten Gefühlen: *«Einen solchen Boom erreicht man nur, wenn man gefälliger wird.»* Er spricht damit die Sparte Musical an, welche in St. Gallen heute einen immens wichtigen Stellenwert geniesst und tausende neue Zuschauer ins Theater lockt, ohne dabei zwingend den Anspruch von gesellschaftspolitischer Relevanz zu verfolgen.

Diskurs mit der Stadt

Die hohe Auslastung ist also nicht zwingend ein Ausdruck für die Qualität eines Hauses oder für sein künstlerisches Potenzial. *«Man sagt uns, dass wir dank dem Geld, welches uns die Musicals in die Kasse spülen, die Freiheit hätten, um im Schauspiel Experimente zu wagen.»* Tatsächlich aber ist das Ensemble über die Jahre kleiner geworden. Der schleichende Prozess weg von Fest- und hin zu Gastverträgen, den man an vielen Häusern beobachten kann, macht auch vor St. Gallen nicht Halt. *«Was ich mir wünsche»*, sagt Albold, *«ist, dass unser Theater wieder mehr im Diskurs steht mit der Stadt und der Bevölkerung.»* Ein Anliegen, das auch dem neuen Schauspieldirektor Jonas Knecht am Herzen liegt. Dieser stellte in der Adventszeit kurzerhand einen mobilen Container in die Innenstadt, liess ihn von seinem Ensemble mit Lesungen, Gesprächsrunden und Musik beladen und benutzte ihn gar als offenes Büro, um mit Passanten ins Gespräch zu kommen. *«Was ebenfalls toll ist»*, erzählt Albold, *«sind unsere neuen Spielstätten in der Lokremise, die seit 2010 vom Theater und vom Ballett bespielt werden. Dort gibt es viele spannende Produktionen*

Foto: Anna-Tina Eberhard (Gefährliche Liebschaften) · Tine Edel (Theater St. Gallen & Peter Pan)

Grösse

und ausserdem befindet sich die Lokremise mitten in der Stadt. Das gefällt mir!»

Komplizierte Strukturen

Ich verabschiede mich von Matthias Albold und wechsle nun gespannt die Strassenseite. Vor dem Haupteingang des Theaters treffe ich mich mit SBKV-Obmann Peter König. Dieser ist seit fünf Jahren festangestellter Chorsänger am Haus. Zusammen mit ihm betrete ich sogleich das Herz eines jeden Theaters, nämlich die Kantine. Er selber spielt am Abend in Mozarts Oper Le nozze di Figaro, und nimmt sich die Zeit, um vor der Vorstellung mit mir etwas zu essen. *«Die Zusammensetzung des Chors in St. Gallen ist eher aussergewöhnlich»*, erklärt König und schaut mich verheissungsvoll an. *«Ursprünglich handelte es sich um einen Laienchor, der mit wenigen Solisten ergänzt wurde. Diesen Laienchor gibt es bis heute. Er wird hier Opernchor genannt und besteht aus knapp sechzig Sängerinnen und Sängern, die zum Teil seit Jahren dabei sind. Von uns festangestellten Chorleuten gibt es zwanzig. Wir bilden den sogenannten Theaterchor, der für grosse Produktionen vom Opernchor unterstützt wird. Bei Operetten wird ausserdem ein Laienchor aus Winterthur zur Verstärkung herbeigeholt und für die Festspiele kommt noch ein Profichor aus Prag hinzu.»* Ich scheine Peter König so verwirrt anzuschauen, dass er lachen muss. *«Keine Sorge»*, meint er beruhigend, *«selbst unsere Opernregisseure kennen sich mit unseren Strukturen oftmals nicht aus.»*

Faire Arbeitsbedingungen

Einfach ist diese Situation allerdings nicht, denn bei solch einem Chor handelt es sich naturgemäss nicht um eine verschworene Truppe sondern um ein sehr heterogenes, zusammengewürfeltes Gebilde, wo der Einzelne nicht immer als leistungsstarker Künstler wahrgenommen wird. Trotzdem gefällt es dem gebürtigen Deutschen, der als Chorsänger bereits in München, Bonn und Wuppertal gearbeitet hat, sehr gut in St. Gallen. Die Arbeitsbedingungen seien fair und mit einem Pensum von etwa sechs bis acht Premieren, ein bis zwei Wiederaufnahmen und 80 bis 120 Vorstellungen pro Saison komme man sehr gut klar. Was er sich wünscht, ist, dass die Lohnunterschiede zwischen den einzelnen Theatern in der Schweiz besser thematisiert würden. Diese seien teilweise erheblich und nur schwer zu rechtfertigen. Ausserdem würde es nicht genügen, wenn man jeweils nur über das Anheben der Mindestlöhne diskutiere, während alle anderen Löhne seit Jahren gleich blieben. *«Wer schon länger am Haus ist, profitert nicht von einem Anstieg der Mindestlöhne.»*

Das Gespräch hätte noch viel länger dauern können. Doch nun muss Peter König in die Maske. Ich verabschiede mich aus St. Gallen mit der Überzeugung, auch anderen Theatern einen Besuch abstatten zu wollen.

Peter König schloss seine Gesangsausbildung mit Auszeichnung in Canberra (Australien) ab. Zuvor war er als Mitglied der Formationen ensemble six und Vocus Focus durch ganz Deutschland unterwegs. Sein erstes Festengagement erhielt er am Staatstheater am Gärtnerplatz in München. Danach spielte er an den Wuppertaler Bühnen und war Erster Tenor am Theater Bonn. Seit der Spielzeit 2012/13 ist Peter König Ensemblemitglied am Theater St. Gallen.

Matthias Albold stammt aus Mannheim. Er erhielt seine Ausbildung zum Schauspieler an der Theaterwerkstatt Mainz. Daraufhin wurde er für vier Jahre am Staatstheater Wiesbaden engagiert. Seit 2000 gehört er fest zum Schauspielensemble des Theaters St. Gallen. Als nächstes spielt er im Stück «Terror» unter der Regie von Manuel Bürgin. Er ist verheiratet und hat vier Kinder.

Zuschauer pro Jahr: ca. 156'000
Auslastung: ca. 80%
Subventionierung: 28 Mio.
Eigenfinanzierung: ca. 31%

ca. 260 Festangestellte, davon:
15 Schauspieler/innen
8 Sänger/innen
20 Chor-Sänger/innen
14 Tänzer/innen

Der Slam Poet Fiti

(kw) Das «Ensemble» traf Fitim Lutfiu, den amtierenden Vize-Schweizermeister in Poetry Slam, eine Woche vor seinem Auftritt am SLAM 2016 – 20. Deutschsprachige Poetry Slam Meisterschaft in Stuttgart. Die Deutschschweiz verfügt über eine handvoll aufstrebende Slam Poeten, welche langsam aber sicher auch den grossen Schweizer Nachbarkanton beackern. Also, Obacht liebe Nachbarn! Es ist unter an-deren die Rede von Hazel Brugger, Christoph Simon, Remo Zumstein, Lara Stoll, Laurin Buser oder eben Fitim Lutfiu.

Durch Zufall zum Poeten

Der gelernte Automonteur verspürte schon früh eine Affinität zur Sprache. Der Nährboden für seine damals fragmentarischen und textlichen Entwürfe waren Zitate, welche ihn nicht mehr losliessen. Wie es der Zufall wollte, erfuhr Fitim Lutfiu vor sechs Jahren am Radio von einem Poetry Slam Wett-bewerb in Olten, an welchem er einige Monate später tatsächlich teilnahm. «Ich liebte die Bühne und träumte davon ein Stand-up-Comedian zu sein.», erzählte Fitim Lutfiu in seiner edlen Zurückhal-tung. Rückblickend auf diesen ersten Auftritt fand er Gefallen am Aspekt, dass Slam Poeten Gedan-ken ausführen. Die Zuschauenden respektive die Zuhörenden und der Slam Poet bilden eine kurzzei-tige und sehr intensive Kollektivgemeinschaft.

Herkunft und spezifische Regeln

Der Poetry Slam nahm seinen Ursprung in Chicago und wird als Dichterwettstreit verstanden. Am literarischen Vortrags-wettbewerb, dem sogenannten Slam, werden selbstverfasste Texte inner-halb einer bestimmten Zeit - in der Regel 5 bis 6 Minuten - vorgetragen. Neben Mikrofon und Text-blatt sind keine weiteren Requisiten und Hilfsmittel wie Kostüme erlaubt. Der Auftritt der Slam Poe-ten wird vom Publikum selbst bewertet. Dies geschieht entweder durch vorhergehend ausgewählte Zuschauer mit Noten von 1 bis 10 oder durch den Einsatz des «Applausometers». Die Ohren der Mo-deratoren irren sich nie!

m Lutfiu

Zu gewinnen gibt es traditionell eine Flasche Whisky, wovon aber jeder Teilnehmer etwas abbekommt, wie es das ungeschriebene Gesetz vorsieht. Wer also noch nie an einem Slam war, sollte dies unbedingt in seine Bucket list integrieren.

Kunst entsteht nicht maschinell
Fitim Lutfiu, der auch schon als Co-Autor und Schauspieler im Stück Balkan Hamlet im Theater Rigib-lick mitwirkte, definiert einen Künstler als jemand, der etwas kognitiv Entstandenes zu Papier bringt. «Kunst ist etwas, das von menschlichen Gedanken ausgeht und nicht primär maschinell entsteht.», erläuterte er. Im Poetry Slam bildet die Sprache die Brücke zu ebendiesen Gedanken. Der Output, der Text des Slam Poeten, basiert auf etlichen Gedankensträngen und Entwürfen. Fitim Lutfiu's Herangehensweise an seine Vorträge werden in seinem Text «pro entry slam» exemplarisch beleuchtet, in-dem er diesen Weg auf der Metaebene akribisch beschreibt. Es wirkt hierbei fast als Livestream aus dem Kopf des Künstlers. Das Publikum fühlt sich in seinen eigenen Gedanken ertappt, da es Fitim Lutfiu gelingt das Unausgesprochene auszusprechen.

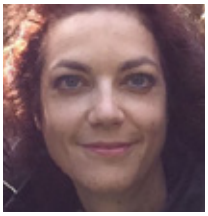
Wo bleibt das heutige «Fascht e Familie»?
Bei der Frage nach einem persönlichen Statement zur Schweizer Kulturlandschaft, thematisierte Lut-fiu folgendes: «Wo sind in der heutigen Zeit die neue Formate von «Fascht e Familie» geblieben?». Es sei seines Erachtens schade, dass sich die Schweiz nicht mehr in den Vordergrund stellt und Wagnisse eingeht, um neue Produktionen zu schaffen. «Das kreative Potential ist durchaus vorhanden.», beton-te der Slam Poet. Der gebürtige Aargauer träumt von einer eigenen Fernsehserie. Vielleicht wird die Schweiz in naher Zukunft um eine Kultserie reicher? Wer weiss.

Get in touch:
fitimlutfiu@gmx.ch

Foto: Guido Henseler

(rs) Als Darsteller im TV oder Radio ist man ein sogenannter Interpret und damit Inhaber von Leistungsschutzrechten. Die **Erstnutzung** der eigenen Leistungen kontrollieren die Interpreten selbst: sie machen ihre finanziellen Ansprüche mittels einer Gage direkt gegenüber den Nutzern geltend.

Doch auch die **Zweitnutzung** der Leistungen ist vergütungspflichtig, zum Beispiel wenn im Handel erhältliche Ton- und Filmaufnahmen im Radio oder Fernsehen gesendet oder in öffentlichen Lokalen wie Restaurants, Discos oder Kaufhäusern abgespielt werden. Vielfach können die Zweitnutzungen vom einzelnen Berechtigten nicht überblickt werden. Deshalb schreibt der Gesetzgeber vor, dass in gewissen Fällen die finanziellen **Ansprüche kollektiv wahrgenommen** werden müssen, und zwar von einer unter staatlicher Aufsicht stehenden Verwertungsgesellschaft. Die Verwertungsgesellschaft, die sich in der Schweiz um diese Ansprüche kümmert, heisst SWISSPERFORM. Sie ist dafür verantwortlich, dass den Interpreten Geld aus der Zweitnutzung ihrer Leistungen zukommt. Denn sobald ein Film, ein Theaterstück, ein Hörspiel, eine Werbung etc. im TV oder am Radio ausgestrahlt wird, haben die Mitwirkenden Anspruch auf eine Vergütung. Dafür müssen sie jedoch bei SWISSPERFORM angemeldet sein und sie müssen diese auf ihre Mitwirkung hinweisen.



Am besten setzt man sich bei Unklarheiten mit Annina Lutz in Verbindung. Sie ist für die Betreuung der Mitglieder im audiovisuellen Bereich zuständig und kennt auf die meisten Fragen eine Antwort.

SWISSPERFORM zahlt aber nicht nur den einzelnen Interpreten Geld aus! Mindestens zehn Prozent aus den Einnahmen werden für kulturelle und soziale Zwecke verwendet und kommen den unterschiedlichsten Stiftungen zu Gute wie beispielsweise der Schweizerischen Kulturstiftung Audiovision, der Schweizerischen Interpretenstiftung, Suissculture Social, der CAST-Vorsorgestiftung und vielen anderen.

SWISSPERFORM · Kasernenstr. 23 · 8004 Zürich
T +41 (0)44 269 70 50 · info@swissperform.ch

Frei erfunden

Nach dem «Bestatter» lanciert SRF eine zweite Krimiserie für den Hauptabend am Dienstag. «Wilder» heisst die Produktion, die zur Zeit in Glarus, Uri und Zürich gedreht wird. Sie handelt von einem Bergdorf, das ins internationale Rampenlicht gerät, als kurz vor Baubeginn eines umstrittenen Ferienresorts die Tochter des arabischen Investors spurlos verschwindet. Keine Angst, es handelt sich um eine frei erfundene Geschichte ohne Bezug zum Hier und Jetzt. Die Töchter des ägyptischen Investors Samih Sawiris, welcher zur Zeit im Urner Skiort Andermatt ein gigantisches Ferienresort baut, sind nicht verschwunden sondern betreiben in der Nähe der Zürcher Bahnhofstrasse einen Kleiderladen. Sabina Schneebeli hingegen, welche bei «Wilder» eine grössere Rolle besetzt, betreibt einen Laden für schöne Dinge in Herrliberg am Zürichsee. Das hat nun wirklich gar nichts miteinander zu tun.

Falsch geplant

Ob Hamburger Elbphilharmonie, Berliner Flughafen oder Stuttgarter Bahnhof: Wir Schweizer schütteln gerne den Kopf über die desaströsen Fehlplanungen und monatelangen Verzögerungen bei deutschen Bauvorhaben und freuen uns stattdessen über die fristgerechte Eröffnung des Neat-Eisenbahntunnels. Nun aber scheint die Malaise in der deutschen Ingenieurskunst auf die Schweiz überzugreifen. Am Theater Basel liegt man mit der Sanierung der Elektroanlagen Monate hinter dem Zeitplan zurück, und die Tessiner Firma Elektronorm, welche behauptet, bei der Ausführung des Auftrags von den Behörden behindert worden zu sein, fordert vom Kanton Basel-Stadt 3,5 Mio. Franken Schadenersatz. Das «Ensemble» vermutet, dass der Kanton Zürich dem Theater Neumarkt nun 50'000 Franken abzwackt, um sie dem Theater Basel freimütig zur Verfügung zu stellen. Denn näher als bis nach Basel sollen die deutschen Probleme nicht kommen.

Weit gehüpft

Marc Meyer ist Rechtskonsulent und stellvertretender Kaufmännischer Direktor am Opernhaus Zürich. Seit gut einem halben Jahr ist er auch Präsident des Berufsverbandes Danse Suisse. Ein Umstand, der erstaunt, denn damit hüpft Herr Meyer doch vermeintlich zwischen den Interessen der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerseite hin und her. Das «Ensemble» vermutet, dass Meyer als ehemaliger Balletttänzer so geübt ist mit dem «Grand Jeté», dass ihm solche Sprünge nach wie vor bestens gelingen. Doch wir wollen es genau wissen und fragen deshalb per Mail bei Meyer nach. Dieser betont, dass Danse Suisse ja keine Gewerkschaft sei sondern ganz allgemein für die Stärkung des Tanzes in der Schweiz eintrete. Ausserdem seien die Arbeitsbedingungen für Tänzerinnen und Tänzer am Opernhaus so gut, dass er nicht auf ein «Grand Jeté» zurückgreifen müsse sondern sich «in Balance» befinde. Schön, nicht wahr?

Radikal gedacht

Während die SBB das Halbtax- und das Generalabonnement durch den sogenannten SwissPass ersetzt, denkt die Stadt Bern laut über die Einführung eines Kultur-Halbtax' für 16- bis 26-Jährige nach. Das Abo soll dreissig Franken kosten und vergünstigte Eintritte für siebzehn Berner Kulturinstitutionen bieten. Die besten Plätze in der Oper sollen für die Kultur-Abonnenten bereits ab 10 Franken erhältlich sein. Für das «Ensemble» klingt dies bestenfalls nach einer halbherzigen Aktion. Warum nicht einfach gratis ins Theater? Oder für ein Kilo Reis oder ein Pack Hörnli? In Athen führte diese Form der Bezahlung nach der Finanzkrise zu vollen Häusern und viel guter Laune. Ach, hätten wir doch die Initiative für ein bedingungsloses Grundeinkommen angenommen! Seufz.

Warme Küche

DER KLEINE KANTINEN-CHECK

Das Herz eines jeden Theaters ist seine Kantine. Dort trifft sich die gesamte Belegschaft, dort wird der jüngste Klatsch und Tratsch ausgetauscht, dort entstehen Gerüchte. Das «Ensemble» schaut sich deshalb in den Theaterkantinen der Schweiz um und bewertet das Erlebte.

Heute:

THEATER ST.GALLEN

Die Kantine am Theater St. Gallen ist klein aber irgendwie sympathisch. Da sie sich direkt neben dem Bühneneingang befindet, herrscht ein reges Kommen und Gehen. Nebst den Tischen steht in einer Ecke sogar ein Sofa, auf dem man es sich mit einer Tasse Kaffee gemütlich machen kann, und dank den bodenlangen Fenstern fühlt man sich in dem kleinen Raum nicht eingeengt.

1'200'000.–

(rs) **All die Proteste und Kundgebungen nützen nichts: Der Kantonsrat Luzern kürzt das Kulturbudget um 1,2 Mio. Franken und setzt damit nicht nur den Ruf Luzerns als Konzert- und Kulturstadt aufs Spiel sondern riskiert einen desaströsen Dominoeffekt.**

Nachdem das Luzerner Kantonsparlament im Herbst bereits den «Salle Modulable» bachab geschickt hat, folgt nun der nächste Paukenschlag: Die fünf grossen Kulturinstitutionen Luzerner Theater, Sinfonieorchester, Kunstmuseum, Lucerne Festival und Verkehrshaus sollen insgesamt 1,2 Mio. Franken sparen. Da die städtischen Subventionsbeiträge an die kantonalen gekoppelt sind, gehen automatisch weitere Zuschüsse verloren. Insbesondere das Sinfonieorchester (LSO) sieht sich in seiner Existenz bedroht, denn wenn aufgrund der Kürzungen schlanker musiziert werden soll, dürften wichtige Sponsoren die Lust verlieren, das LSO weiterhin zu unterstützen. Das Kantonsparlament wollte nicht einsehen, dass das Orchester bereits zu den wirtschaftlichsten der Schweiz gehört und mit dem KKL ein erstklassiges Haus bespielt. Sinkt das Niveau, sinkt auch das internationale Renommee, und damit riskiert Luzern einen wichtigen touristischen Standortvorteil. Auch für das Theater haben die Budgetkürzungen ungeahnte Folgen. Aufgrund bereits abgeschlossener Mehrjahresverträge könne man gar nicht so kurzfristig auf die Budgetkürzungen reagieren, sagte Benedikt von Peter, der neue Intendant, gegenüber der Luzerner Zeitung. Was für Auswirkungen die Sparbremse des Luzerner Kantonsrats auf das kulturelle Leben der Stadt und der Innerschweiz hat, wird sich erst noch weisen. Zuversichtlich stimmt dieser verheerende Beschluss jedenfalls nicht.

Wir essen ein Schinkenschnitzel mit Gemüse und Kartoffeln und dazu einen erstaunlich grossen Salat für insgesamt 10.50 Franken. Das ist kein kulinarischer Höhenflug aber eine währschafte Mahlzeit. Der Umgang unter den Leuten ist fröhlich und freundschaftlich. Spontan setzt sich ein Mitarbeiter der Technik an unseren Tisch und interessiert sich für unser Gespräch. Die Durchmischung scheint zu funktionieren.

Es wird gemunkelt, dass der langjährige Küchenchef Peter Schildknecht, der auch für die Gastronomie in der Tonhalle und in der Lokremise verantwortlich ist, seinen Kochlöffel per Ende Saison an ein neues Team übergibt. Einige erhoffen sich von diesem Wechsel ein bisschen mehr Pfiff auf den Tellern.

Zum Ende der Saison aufhören wird aber auch die gute Seele der Kantine: Romy Tschumper. Seit Jahren steht sie an der Kasse und kennt alle Mitarbeiter persönlich. «Wer weiss, vielleicht wird mich der neue Chef noch dann und wann als Aushilfskraft einsetzen», sagt sie mit einem Zwinkern.

Essen: ★★★★☆ Preis-Leistungsverhältnis: ★★★☆☆ Freundlichkeit des Personals: ★★★★★ Atmosphäre: ★★★★☆

Theater jetzt!

(rs) **Intercity von Zürich nach St. Gallen. Auf ziemlich halbem Weg: Sirnach. Schon vorbei. Tannzapfenland nennen sie die Gegend hier. Hier soll es Theater geben? Ja, Theater Jetzt heisst es und wurde vom Ostschweizer Oliver Kühn gegründet. Aktuell zeigt es mit dem «Struwwelpeter» seine zwanzigste Produktion mit Kindern und Jugendlichen.**

«Theater Jetzt macht alle zwei Jahre Kinder- und Jugendtheater» schickt Kühn voraus. «Wir sind aber keine Räuber-Hotzenplotz-Märlibühne». Sein Anspruch ist es, Kinder und Jugendliche mit ihren Themen ernst zu nehmen. «Wir zeigen am liebsten schräge Stücke, gerne auch grell mit Verve.» Kinder und Jugendliche bezeichnet er als die besten Sparringpartner auf der Bühne. Doch Kinder- und Jugendproduktionen sind nur ein kleiner Teil von Kühns Tätigkeit. Er, der kinderlos ist, meint unverhohlen: «Vielleicht ist das hier im Tannzapfenland jeweils mein temporärer Beitrag an die nächste Generation».

Natürlich zieht er weitere Kreise. Geografisch und thematisch. Sirnach sieht auch er meist nur vom Intercity aus. Hier hat ihm die Gemeinde zu erschwinglichen Preisen Lager- Proberäume zur Verfügung gestellt. Er wohnt in St.Gallen, wo er mit der «Stube Linsebühl» nächstes Jahr eine Talkreihe zum gleichnamigen Stadtquartier und ein Einpersonen-Stück in einem Hotelzimmer plant. «Wir wollen ein Stück zeigen, in welchem die Ostschweiz im Bett liegt. Etwas lethargisch und bleiern. Als Ostschweizer interessiert mich dieser Blick besonders.»

Theater Jetzt wurde 1994 mit der Idee gegründet, dass das Theater zum Publikum geht. Diese Absicht zieht sich durch die zwei Dekaden von Kühns Tätigkeit: Theater dort zeigen, wo sonst kein Theater stattfindet. Hin zu den Leuten, zu ihren Themen, zu ihren Geschichten. «Ich fand die Idee von Felix Rellstabs Theaterpädagogik immer sehr interessant», sagt Kühn. «Ich habe ihn zwar als Direktor der Schauspiel Akademie nicht mehr erlebt, aber ich glaube, in meinen Projekten steckt vieles von seinen Ideen.» Kühn begann seine Ausbildung an der Schauspiel Akademie noch in der Villa Tobler und sagt darüber: «Da ging eine unglaubliche Welt auf – unglaublich!» Ein Jahr später erlebte er den Umzug an die Gessnerallee. Den ganzen Kunst-Bildungsbetrieb betrachtet er heute mit gemischten Gefühlen: «Bisweilen fehlt mir die inhaltliche Diskussion. Dabei gäbe es gerade in so verwackelten Zeiten wie heute so viel Stoff, der die Leute in die Theater ziehen würde.»

Ihn zieht es immer wieder ins Bündnerland. Dort zeigt er demnächst in Poschiavo zwei italienisch-deutsche Produktionen: «Poschiavo oscura», eine Dorfführung per WhatsApp-Gruppe, und «Sanatorium Stella Alpina» zum 160 Jahr-Jubiläum des Hotels Le Prese. Hotels scheinen es Kühn sowieso angetan zu haben. In Horgen zeigte er auf der Baustelle des ausgehöhlten Hotels Meierhof einen theatralischen Rundgang zur Stadtentwicklung einer typischen Zürcher Agglo-Gemeinde. «Eine meiner liebsten Produktionen». Dabei geht Kühn stets nach einem ähnlichen Schema vor. Er entwickelt zuhause am Schreibtisch ein Theaterstück, lässt dieses vom jeweiligen Ensemble zerpflücken und durch die Proben entsteht die Premierenfassung. «Als ich für das Stück Barone Utopia mit Gilles Tschudi probte, war das ein lustvolles Hin und Her.» Sowas passt ihm. Wenn alles immer ein wenig unsicher, ein wenig verwackelt ist und schliesslich doch seine Ordnung findet.

Foto: ©Regina Jäger - No Greg (2013)

Oliver Kühn hat seinen Abschluss an der Schauspiel Akademie Zürich gemacht (heute Zürcher Hochschule der Künste ZHdK) und ist als Bühnendarsteller, Autor und Spielleiter tätig. 1994 gründete er das Ostschweizer «Theater Jetzt» und produzierte damit diversere Projekte in den Bereichen Musik- und Recherchetheater, Animation und Film bis zu Experimentellem. Ausserdem ist er Autor diverser Theaterstücke. Seine Inszenierung des Stücks «Bunkergeschichten» wurde mit dem Felix Rellstab Preis ausgezeichnet.

Auftakt am Luzerner Theater

Der neue Intendant des Luzerner Theaters Benedikt von Peter wagte mit seiner Eröffnungsproduktion Prometeo von Luigi Nono, eine Koproduktion mit dem Lucerne Festival, eine innovative Inszenierung. Mit einem Holzeinbau, ähnlich dem Shakespeare's Globe, wurden die fixen Raumformen aufgelöst. Die Mitwirkenden spielten auf dem Holzgerüst, während sich die Zuschauerinnen und Zuschauer - entweder stehend, sitzend oder liegend auf Matratzen - in der Mitte des Raumes einfanden. Somit waren die Besucher unmittelbar am Geschehen beteiligt und der gesamte Schauplatz verwandelte sich in eine grosse Klangskulptur. Es ist die Vision der neuen Intendanz, das Theater als Gemeinschaftsort hervorzuheben. Von Peter setzt auf das Zusammen-Kommen, das Zusammen-Hören und das Zusammen-Sein. Wer sich über die Regiehandschrift des neuen künstlerischen Leisters selbst ein Bild machen will, hat am Sonntag 29. Januar 2017 mit der komischen Oper L'Italiana in Algeri von Gioachino Rossini die nächste Gelegenheit dazu. Die aktuelle Spielzeit wurde am 25. August mit Gogols «Der Revisor» eröffnet. Eine bitterböse Gesellschaftskomödie rund um Filz und Korruption und damit nicht zuletzt eine Anspielung darauf, dass die Reitschule gerne als Spielball der Berner Politik missbraucht wird.

François Berthoud – der Mann hinter den Plakaten des Opernhauses Zürich

Mit dem Intendantenwechsel von Alexander Pereira zu Andreas Homoki erhielt das Opernhaus auch von aussen ein neues Gesicht. Der visuelle Auftritt des Zürcher Opernhauses erschien ab der Spielzeit 2011/2012 in neuem Licht. Der Entscheid fiel auf ein einheitliches Erscheinungsbild mit hohem Wiedererkennungswert. Hinter dem Konzept steckt der Westschweizer Grafiker François Berthoud. Seine Plakate sind einem klaren Gestaltungsraster mit typischen Illustrationen unterzogen, welche keinen Rückschluss auf die Inszenierungsästhetik zulassen. Jede Oper und jedes Ballett wird durch ein einzelnes Objekt präsentiert, welches sich vor einem monochromen Hintergrund präsentiert. Die Auswahl des jeweiligen Sujets wird gemeinsam in einer Kreativgruppe bestehend aus dem Künstler, dem Regisseur, dem Dramaturgen, dem Intendanten und der Marketingabteilung gefällt. Der Grafiker aus Neuenburg zählt zu den bedeutendsten Illustratoren der Gegenwart.

Schweizer Beteiligung an der Elbphilharmonie in Hamburg

Am 11. Januar 2017 wird die Elbphilharmonie in Hamburg mit einem fulminanten dreiwöchigen Festival eingeweiht. Streng genommen wäre die «Elbphi», wie sie liebevoll genannt wird, ohne die Schweiz gar nicht entstanden. Verantwortlich für die Architektur waren die Schweizer Pierre de Meuron und Jacques Herzog. Bis heute realisierte das Büro Herzog & de Meuron zahlreiche und weltweit einzigartige Großprojekte wie die Kunsthalle Tate Modern in London, die Allianz-Arena in München und das Nationalstadion für die Olympischen Sommerspiele 2008 in Peking. Die Gegenstimmen zu der immensen Höhe der Baukosten und die jahrelange Verzögerung der Eröffnung erscheinen dem Ensemble durchaus als legitim. Dennoch wurde mit der Elbphilharmonie ein weiterer Kulturhotspot geschaffen, an dem Musik und Kultur unter besten Rahmenbedingungen ermöglicht wird. Wir sind gespannt, ob die «Elbphi» die hochgesteckten Erwartungen auch über die Jahre erfüllen kann.

Wechsel in der Intendanz am Schauspielhaus Zürich

Nach zehn Jahren im Amt als Intendantin am Zürcher Schauspielhaus wird Barbara Frey ihren Vertrag ab 2019 nicht mehr verlängern. Für die Suche der neuen künstlerischen Leitung wurde eine Findungskommission berufen, die aus Vertretern des Verwaltungsrats und der Stadt Zürich bestehen. Mit von der Partie sind auch prominente externe Mitglieder wie beispielsweise Jens Hillje der Co-Intendant des Berliner Maxim-Gorki-Theater oder die Theaterwissenschaftlerin Petra Kohse von der Akademie der Künste in Berlin. Der Vorsitz der Kommission liegt bei Peter Haerle, dem Direktor der Abteilung Kultur der Stadt Zürich. Die Findungskommission setzt sich zum Ziel, die würdige Nachfolge bis zum Sommer 2017 zu finden. Die Übergangsphase sowie das Einleben in das renommierte Haus braucht Zeit und eine gute Vorbereitung, worauf die Abteilung Kultur der Stadt Zürich grossen Wert legt.

Verunglückt

Die verunglückte Performance «Schweiz entköppeln» des Aktionskünstlers Philipp Ruch am Theater Neumarkt sorgte in den Medien und quer durch alle Parteien für Gesprächsstoff. Die Wogen gingen so hoch, dass die SVP, FDP und CVP im Stadtparlament eine Motion zur Kündigung des Subventionsvertrages einreichten. Diese wurde jedoch am 2. November mit 73 Nein- zu 45 Ja-Stimmen abgelehnt. Damit erhält das Theater Neumarkt weiterhin 5,4 Mio. Franken pro Jahr von der Stadt Zürich. Der Kanton Zürich will seinen jährlichen Beitrag von 330'000 Franken einmalig um 50'000 Franken kürzen. Damit sollen laut Regierungsbeschluss «die Aufwendungen der kantonalen Stellen im Zusammenhang mit der umstrittenen Vorstellung im Programm 2016 berücksichtigt werden».

Fotos: David Röthlisberger · Elbphilharmonie Hamburg · EnnioLeanza · Christian Knecht · Gregory Batardon · Lia Wagner · Sandra Then

Verföhnt

Urs Widmer hat seinen letzten Text dem Föhn gewidmet, und der Komponist Fortunat Frölich wurde beauftragt, die Musik zu diesem Musiktheater zu schreiben. Unter der Regie von Musiker Christian Zehnder (u.a. «Stimmhorn») feierte «Föhn» am 16. September 2014 im Theater Basel Premiere. Das Publikum und die Presse waren begeistert. Leider konnte Urs Widmer die Aufführungen nicht mehr selbst erleben, er ist am 2. April 2014 verstorben. Nach den Aufführungen waren sich die Ausführenden und die Witwe May Widmer-Perrenoud einig, dass das Werk in eine Form gebannt werden soll, die Text und Musik verbindet. So entstand die Buch-CD «Föhn – ein Mythos in Wort und Musik». Sie enthält sowohl die «Föhn»-Texte von Urs Widmer als auch Texte zur Entstehung des Werkes von Fortunat Frölich und Christian Zehnder. Die CD-Aufnahme wurde für die Buch-CD bearbeitet und im SRF-Radio Studio aufwendig eingespielt.

Veranstaltet

Vom 1. bis 4. Februar finden in Genf die Zeitgenössischen Schweizer Tanztage statt. Eine fünfköpfige Fachjury hat ein Jahr lang die nationale Tanzszene gesichtet und von hundertvierzig Produktionen letztlich neunzehn Arbeiten ausgewählt, die nun auf zwölf Genfer Bühnen aufgeführt werden. Die Zeitgenössischen Schweizer Tanztage richten sich an Fachleute, Veranstalter und Journalisten aus der Schweiz und dem Ausland. Für die Künstler bietet sich die Gelegenheit, ihre Arbeiten unter optimalen Bedingungen zu präsentieren und die notwendigen Kontakte für die Entwicklung und Verbreitung ihrer Werke zu knüpfen. Die Tanztage finden alle zwei Jahre in unterschiedlichen Schweizer Städten statt. Die letzte Ausgabe wurde von über hundertachtzig Veranstaltern aus rund dreissig Ländern besucht.

Ausgezeichnet I

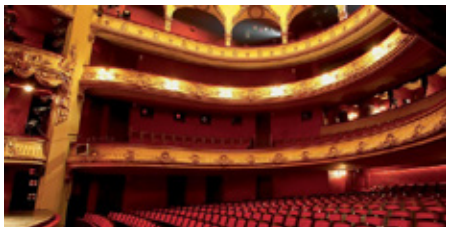
Am 10. Oktober fand zum zweiten Mal die Verleihung des Deutschen Musicalpreises statt. Im Rahmen einer festlichen Gala im Berliner Tipi am Kanzleramt wurden Auszeichnungen in insgesamt dreizehn Kategorien vergeben. An vorderster Front mit dabei war die Schweizer Produktion «Mein Name ist Eugen» aus der Feder von Roman Riklin und unter der Regie von Dominik Flaschka. Die beiden hatten im Vorjahr bereits das Musical «Ost Side Story» ins Rennen geschickt, welches mit neun Nominationen zu den Top-Favoriten zählte. Damals gewann Flaschka glanzvoll die Auszeichnung als bester Regisseur. «Mein Name ist Eugen» war nun in sieben Kategorien nominiert, darunter erneut Flaschka für die beste Regie. Das Musical, welches im Frühling in der Zürcher Maag-Halle zu sehen war, gewann schliesslich in zwei Kategorien. Ausgezeichnet wurden Remo Traber als bester Darsteller in einer Nebenrolle sowie Jonathan Huor als bester Choreograf. Auf Anfrage des «Ensembles» meinte Huor: «Ich hatte die Ehre, in einem unglaublichen tollen Kreativteam zu arbeiten. Dass ich dafür diesen Preis erhalten habe, ist einfach unglaublich toll.» Huor, der auch als Choreograf im Showbereich sehr erfolgreich und weltweit tätig ist, bleibt dem Musicalfach aber vorerst treu. Der ehemalige Tänzer am Theater St. Gallen kehrt an seine alte Wirkungsstätte zurück und wird dort den Musicalklassiker «Tanz der Vampire» choreografieren.

Ausgezeichnet II

Der Kulturpreis der Stadt Biel geht an Isabelle Freymond, eine junge, mehrsprachige und vielseitige Bühnenkünstlerin. Isabelle Freymond ist 1980 in Biel geboren, schweizerisch-deutsche Doppelbürgerin und sowohl in der Schweiz wie auch im Ausland tätig. Als Schauspielerin und Performancekünstlerin sowie als Leiterin des Jungen Theaters Biel und als Vorstandsmitglied der Theatervereine «à propos» und «OFF SZoEN» hat sie viel zu kulturellen Belebung der Stadt Biel und zur Förderung junger Talente beigetragen. Die Stadt belohnt Isabelle Freymonds vor allem für ihre vielfältigen und multikulturellen Beiträge, die dem Geist Biels sehr gut entsprechen. Der Preis ist mit 10‘000 Franken dotiert.

Ausgezeichnet III

Die Zeitschrift «Opernwelt» hat erneut die Besten des Jahres 2016 gekürt. Die Oper Stuttgart gewinnt den Titel «Opernhaus des Jahres». Die «Aufführung des Jahres» geht ans Theater Basel für «Donnerstag aus Licht». «Regisseur des Jahres» ist Barrie Kosky, der Intendant der Komischen Oper Berlin, für seine Inszenierung von Verdis «Macbeth» am Opernhaus Zürich. «Dirigent des Jahres» wurde Teodor Currentzis, ebenfalls für «Macbeth» in Zürich. Zum «Sänger des Jahres» wurde der Bariton Christian Gerhaher gewählt. Er gewann den Preis für seine Verkörperung des Wozzeck in Alban Bergs gleichnamigem Werk an der Oper Zürich. Die Schweizer Opernwelt darf von einem aussergewöhnlichen Erfolg sprechen.



Wiedereröffnet

Die Arbeiten der Bauphase 2016 im Stadttheater Bern konnten nach rund achtmonatiger Bauzeit Mitte November abgeschlossen werden. Trotz kurzfristigen Verzögerungen und einer daraus resultierenden Spielplananpassung wurde das Haus wie geplant am 27. November mit Mozarts «Le Nozze di Figaro» festlich eröffnet. Nie NZZ spricht im Zusammenhang mit der Sanierung von einem «ganz grossen Wurf» und lobt insbesondere die verbesserte Akustik und die neue Bestuhlung. Während der Renovation diente der sogenannte «Kubus» auf dem Waisenhausplatz als Ausweichspielstätte. Fast 50'000 Gäste besuchten dieses Provisorium in den acht Monaten, in denen es dem Stadttheater als Bühne diente. Im Mai 2017 beginnen schliesslich die Sanierungsarbeiten der vierten und letzten Bauphase. Diese umfassen in erster Linie die Mansarde und das Bühnenhinterhaus. Hinzu kommt die Realisierung eines Theatercafés, das von der Öffentlichkeit besucht werden kann.

Prominent besetzt

Vom 29. Januar bis zum 5. Februar wird zum 45. Mal der «Prix de Lausanne» ausgetragen. Er gilt als einer der weltweit wichtigsten Ballett-Wettberbe für junge Tänzerinnen und Tänzer zwischen fünfzehn und achtzehn Jahren. Nun haben die Organisatoren die Zusammensetzung der diesjährigen Jury bekannt gegeben: Präsidiert wird sie von Kevin O'Hare, dem Direktor des Royal Ballet London, mit dabei sind auch Sue Jin Kang, Direktorin des Korea National Ballets, Stanton Welch, Direktor des Houston Ballet (USA) oder Christian Spuck, Direktor des Ballett Zürich.

Prominent unterzeichnet

Der Kanton Jura ist einer der wenigen Kantone, die nicht über ein professionell betriebenes Theater verfügen. Das jurassische Parlament sprach sich deshalb vor gut einem Jahr für den Bau und Betrieb eines solchen Theaters aus. Nun hat die «Fondation pour le Théâtre du Jura» ein Manifest zur Unterstützung des Vorhabens lanciert, das inzwischen von über siebenhundert Menschen unterzeichnet worden ist. Zu den prominenten Unterstützern zählen unter anderem Daniel Rossellat (Direktor Paléo Festival Nyon) oder Sophie Hunger (Gewinnerin des Schweizer Musikpreises 2016). Die Stiftung hat zum Ziel, 8 Mio. Franken für das Théâtre du Jura aufzutreiben. Das Online-Manifest kann von allen Interessierten unterschrieben werden.

Szenenwechsel

Das Theaterhaus Gessneralle Zürich ging 2012 mit der Einführung eines Einheitspreises von 16 Schweizer Franken ein Wagnis ein. Der künstlerische Leiter und Geschäftsführer Roger Merguin woll-te der Schwellenangst vor Theater, Kunst und Kultur mit diesem radikal scheinenden Schritt begeg-nen. Diese offensive Preispolitik hat sich bewährt. Es kommen mehr Menschen ins Theater. Etwas ebenso Neuartiges haben vier Zürcher Theater - das Bernhard Theater, das Miller's, das Theater am Hechtplatz und das Theater Rigiblick - auf den Beginn dieser Spielzeit lanciert: Das Abonnement Sze-nenwechsel. Dies kann als kostengünstige Aufforderung verstanden werden durch die Zürcher Thea-terlandschaft zu schlendern. Das ENSEMBLE ist gespannt auf die Umsetzung und freut sich über all-fällige Berichte von Szenenwechsel-Abonnenten.

Solothurner Filmtage

Vom 19. bis zum 26. Januar finden die 52. Solothurner Filmtage statt. Es handelt sich um das bedeutendste Filmfestival für den Schweizer Film und gehört mit jährlich über 65'000 Zuschauerinnen und Zuschauern zu den renommiertesten Kulturveranstaltungen der Schweiz.

Der wichtigste Preis im Rahmen der Solothurner Filmtage ist der Prix de «Soleure». Er wurde erstmals 2009 verliehen und ehrt einen herausragenden Schweizer Kinofilm, der durch einen ausgeprägten Humanismus überzeugt und diesen in eindrucksvoller Weise filmisch darstellt. Eine jährlich neu zusammengesetzte Jury bestimmt den Preisempfänger. In diesem Jahr sind dies die Regisseurin Sabine Gisiger («Dürrenmatt. Eine Liebesgeschichte»), der Chefdiplomat Cornelio Sommaruga und der Schauspieler Anatole Taubman («Der Kreis», «A Quantum of Solace»).

Das Spezialprogramm «Rencontre» ehrt jährlich eine Persönlichkeit des Schweizer Films und zeigt ausgewählte Werke ihres Schaffens. Das Programm vermittelt einen Einblick in die Arbeit der gewürdigten Person und ermöglicht dem Publikum, ihr in Solothurn zu begegnen. Diesmal ist das «Rencontre» dem Sound-Designer François Musy gewidmet.

Der SBKV lädt zusammen mit dem SSFV auch dieses Jahr zum traditionellen ***Netzwerk-Apéro*** *mit anschliessender Party ein.*

Das sympathische Zusammentreffen von Bühnen- und Filmschaffenden findet statt am:

24. Januar 2017 ab 19 Uhr im «Uferbau» im Restaurant Solheure, Ritterquai 10, Solothurn. Ab 21:30 beginnt die Party.

Der SBKV freut sich auf das hoffentlich zahlreiche Erscheinen seiner Mitglieder!

Fotos: Stadttheater Bern · Gregory Batardon · Fondation pour le Théâtre du Jura

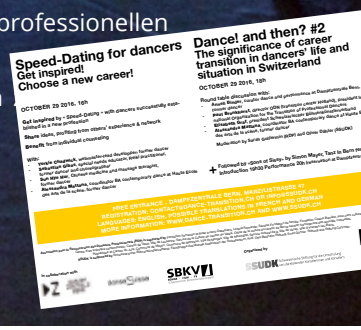
Speed-Dating

(rs) **Die Schweizerische Stiftung für die Umschulung von darstellenden Künstlerinnen und Künstlern (SSUDK) wurde vom SBKV gegründet und macht zur Zeit mit gelungenen Aktionen auf sich aufmerksam. Jüngstes Beispiel: Ein Speed-Dating für Tänzerinnen und Tänzer.**

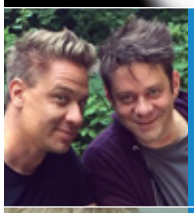
Nein, es ging nicht darum, tanzwütige Singles miteinander zu verkuppeln. Hingegen ging es darum, dass zwölf Tänzer und Tänzerinnen am Ende ihrer Karriere in möglichst kurzer Zeit vier ehemalige Tanzprofis in einem persönlichen Gespräch kennenlernen konnten. Letztere hatten eine erfolgreiche Transition, den Übergang in ein neues Berufsleben, bereits hinter sich gebracht und waren bereit, von ihren Erfahrungen zu berichten. Das Speed-Dating wurde am 29. Oktober im Rahmen des Festivals «Tanz in. Bern» durchgeführt und erfreute sich allergrösster Beliebtheit.

Im Anschluss an den Event fand eine Round Table Discussion statt, an der nebst anderen auch Paul Bronkhorst teilnahm. Bronkhorst ist Präsident des Transition Centers von «Omscholing Dansers Nederland» (ODN) und gleichzeitig Direktor der «International Organization for the Transition of Professional Dancers» (IOTPD). Moderiert wurde das Gespräch von Sarah Guillermin von der »Association pour la Reconversion des Danseurs Professionnels (RDP) aus der Romandie sowie von Oliver Dähler, dem Geschäftsführer der Schweizer Umschulungsstiftung und Vizepräsident des SBKV.

Dähler war es denn auch, der im Gegenzug vom 11. bis zum 14. November nach Toronto an das jährlich stattfindende IOTPD-Meeting eingeladen wurde. Dort fand parallel dazu eine mehrtägige Konferenz unter dem Namen «LEAP Together» statt. All diese Organisationen und Zusammenkünfte haben den gemeinsamen Wunsch, professionellen Tänzerinnen und Tänzern beim Übertritt in ein neues Berufsleben tausch untereinander zu fördern.



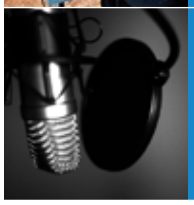
FOCAL Kommende Seminare



DAS SPIEL MIT DER KAMERA
06.03./ 13.03./ 20.03./ 27.03.2017 (vier Abende) und 25. & 26.03.2017 (zwei ganze Tage) in Zürich
In diesem mehrteiligen Seminar können Schauspieler das eigene Handwerkszeug erweitern und das Spiel vor und mit der Kamera trainieren.
Referent: **Tom Gerber** • Gastreferent: **Roeland Wiesnekker** *Anmeldefrist: 05.02.2017*

DAS ANDERSSON- SYSTEM:
VON ZÜRICH NACH BERLIN ZUM SHOWREEL-DREH
12. – 14.05.2017 in Zürich und 15. – 19.06.2017 in Berlin
in Zusammenarbeit mit
«Die Tankstelle - für Künstler zum Auftanken!» Berlin *Anmeldefrist: 04.04.2017*

«... UND ES LÄUFT 2017»
KOMMENTAR/VOICE-OVER, WERBUNG, TRICK-/SPIELFILM(-NACH)-SYNCHRONISATION UND HÖRSPIEL
27. – 28.05.2017, Zürich
Einstiegsseminar für Sprechen am Mikrofon in den renommierten Tonstudios Z, mit Übungsmöglichkeiten und persönlichem Feedback. *Anmeldefrist: 26.04.2017*



KOMMENTAR & VOICE-OVER FÜR PROFIS
INTENSIVTRAINING FÜR KOMMENTAR- UND DOKUMENTARFILM-SPRECHERINNEN
01.07.2017, Zürich *Anmeldefrist: 31.05.2017*

Einzelheiten & Anmeldung: www.focal.ch • FOCAL, Stiftung Weiterbildung Film & Audiovision

Kulturm

Dieter Sinniger leitet den Kulturmarkt seit drei Jahren. Die ersten zehn Jahre seines Berufslebens war er als Schauspieler in der freien Szene unterwegs. Dann wechselte er auf die organisatorische Seite und leitete nach dem Kulturmanagement-Studium an der Uni Basel verschiedene Kulturinstitutionen, so die Schweizerische Vereinigung für Kinder- und Jugendtheater astej und das Theater Tuchlaube Aarau.

Wolfgang Beuschel ist seit zwölf Jahren im Kulturmarkt für den Bereich Kulturschaffende verantwortlich und lebt als Vorleser, Schauspieler, Regisseur und Coach in Zürich. Vor seiner Zeit im Kulturmarkt hat er in 22 Berufsjahren Stadttheater und freie Szene richtig gut kennengelernt und war in Pforzheim, Aachen, Basel, Konstanz, Luzern und am Deutschen Schauspielhaus Hamburg engagiert. Aktuell arbeitet er als Gastregisseur und Schauspieler für das Sogar Theater. An der ZHAW in Winterthur, am Institut für angewandte Medienwissenschaft unterrichtet er Auftrittskompetenz.

(rs) Dieter Sinniger ist seit drei Jahren Geschäftsleiter des Vereins Kulturmarkt, welcher im quirligen Kreis 3 in Zürich ein ehemaliges Kirchgemeindehaus gemietet hat. Der Kulturmarkt betreibt ein belebtes Restaurant, wo sich über Mittag unzählige Arbeitende aus dem Quartier zum Essen einfinden. In den beiden Stockwerken darüber sind Büros und Schulungsräume untergebracht. In den Seitenflügeln befindet sich der grosse Theatersaal sowie ein Seminarraum, im Keller gibt es ein voll ausgestattetes Tonstudio, einen Computerraum und eine fensterlose doch sehr sympathische Probebühne. Auf allen Ebenen und in allen Räumen arbeiten Menschen, die nicht vorhaben zu bleiben. Sie befinden sich in einer Phase des beruflichen Umbruchs, sind arbeitslos und auf der Suche nach einem neuen Einstieg. Dieter Sinniger und sein Team von fünfzehn Festangestellten sind also laufend dabei, die neu Ankommenden einzuarbeiten.

«Man kann sich bei uns nicht bewerben», erklärt der ehemalige Theatermacher und Kulturmanager, «sondern man muss vom Arbeitslosenamt oder einer ähnlichen Behörde hierher zugeteilt werden.» Die sogenannten Qualifizierungsprogramme werden auch weitgehend von der Arbeitslosenkasse finanziert. «Die Leute, die zu uns kommen, bleiben in der Regel für sechs Monate. In dieser Zeit bieten wir ihnen eine Vielzahl von Kursen und Workshops zur Weiterbildung.» Das Kursangebot reicht von «Camera Acting» über «Soziale Sicherheit für Kulturschaffende» und «Finanzierung von Kulturprojekten» bis zu «Veranstaltungstechnik».

Wer den Kulturmarkt nach einem halben Jahr verlässt, ist im Besitz von neuem Bewerbungsmaterial, hat auf verschiedenen Ebenen des Kulturbetriebs zusätzliches Knowhow gewonnen und hat unzählige neue Kontakte geknüpft. Gerade die Kontakte sind ein entscheidender Vorteil auf einem so angespannten Arbeitsmarkt wie der Kultur. «Es ist enorm wichtig, dass bei uns im Haus die arbeitslosen

auf arbeitende Künstler treffen, dass ein Austausch stattfindet zwischen Regisseuren und Schauspielern, zwischen Veranstaltern und Kreativen.» In Zukunft soll deshalb das Kursangebot auch für Externe geöffnet werden. Ausserdem können die verschiedenen Räumlichkeiten von Firmen und Privaten gemietet werden. Das Catering besorgt bei Bedürfnis die Gastroabteilung. So wird das stete Kommen und Gehen weiter beflügelt.

Wolfang Beuschel ist der «Bereichsleiter Kulturschaffende» am Kulturmarkt. Der Schauspieler und Regisseur hat über 25 Jahre an festen Häusern aber auch in der freien Theaterszene gearbeitet und kennt die Sorgen und Ängste, die Hochs und Tiefs einer Künstlerkarriere aus eigener Erfahrung. In den letzten zwölf Jahren hat er über dreihundert Kulturschaffende beraten und bei der Arbeitssuche unterstützt. Er weiss, wie sehr sich der Markt in den letzten Jahren verändert hat. «Die Selbstausbeutung in der Kulturbranche ist heutzutage enorm. Alle sind permanent am arbeiten aber keiner verdient damit noch genügend Geld.» Die Arbeitsfelder sind ausserdem so zersplittert, dass manche gar nicht auf die Idee kommen, sich arbeitslos zu melden. «Viele junge Menschen wissen gar nicht, dass wir in einer Gesellschaft mit einem sozialen Netz leben.»

Dieter Sinniger ergänzt: «Wir sollten alle anfangen, viel ehrlicher zu sein. Phasen der

Fotos: Chris Garside · Borys Liechti · Catalina Gutierez · Daniele Kaehr & Maya Wypf ·

arkt

Der Kulturmarkt in Zürich ist landesweit, vielleicht sogar weltweit eine einzigartige Institution. Seit über zwanzig Jahren hilft er Kulturschaffenden, sich in einer Phase der Arbeitslosigkeit weiterzuentwickeln. Hier werden Künstlerinnen und Künstler professionell gecoacht, in einen laufenden Kulturbetrieb eingebunden und aktiv bei der Stellensuche unterstützt.

Erwerbslosigkeit gehören zu einem Künstlerleben dazu. Wir versuchen unseren Leuten zu vermitteln, dass dies keine Schande und kein Statusverlust ist sondern ein Teil des Spiels und manchmal sogar eine Chance.»

Der Kulturmarkt ist für viele eine immense Chance. Hier wird Kunst nicht nur vermittelt sondern auch gemacht. Über hundert kulturelle Veranstaltungen pro Jahr finden in den Räumlichkeiten statt und locken ein wachsendes Publikum an. Die meisten Produktionen sind eingemietet, doch haben die Kulturmarkt-Teilnehmer die Möglichkeit, eigene Projekte auf die Beine zu stellen und innerhalb ihres Aufenthalts zu realisieren. Das Programm des Kulturmarkts ist entsprechend voller Überraschungen. Viele Veranstaltungen bekommt man nirgendwo sonst zu sehen. Nicht zuletzt deshalb hat der Kulturmarkt 2016 die «Kulturelle Auszeichnung der Stadt Zürich im Bereich Theater» gewonnen. Der Preis wurde am 2. Dezember feierlich von Stadtpräsidentin Corine Mauch übergeben.

Der Kulturmarkt bewegt sich genau an der Schnittstelle zwischen Kultur und Arbeitsmarkt, und diese ist von einer bedeutenden gesellschaftspolitischen Relevanz. In Zeiten, wo sich unzählige Arbeitsstellen durch die technische Revolution in Luft auflösen, ist das Nachdenken über die Zukunft der Arbeit auch für Künstler enorm wichtig. Im Kulturmarkt will man dieses Thema nicht den anderen überlassen sondern man mischt sich aktiv in die Diskussion mit ein. Beispielsweise mit einer Projekteingabe für die Zwingli-Jubiläumsfeierlichkeiten 2019. Eine brillante Idee, denn kaum einer hat unsere Einstellung zu Arbeit in den letzten fünfhundert Jahren mehr geprägt als der Zürcher Reformator. Wolfgang Beuschel erklärt: «Die Zukunft der Arbeit ist höchst ungewiss. Jeden Tag lesen wir in der Zeitung von Stellenabbau und Jobverlusten. Deshalb haben wir uns überlegt, den Kulturmarkt von einer Theatergruppe besetzen zu lassen, welche unter dem Titel Revolution 4.0 mit allen Menschen im Haus Theater macht.» Es verwundert nicht, dass diese Idee den Zuschlag bekommen hat und im Jahr 2018 zusammen mit anderen auserlesenen Projekten realisiert wird.

Nebst der Freude an diesem aufregenden künstlerischen Experiment geht es den Verantwortlichen vor allem auch darum, den Kulturmarkt unter allen Schweizer Kulturschaffenden besser bekannt zu machen. Wolfgang Beuschel sagt: «Bis in drei Jahren sollten uns alle kennen.» Wer würde daran zweifeln?

Werkzeugkasten

Junge Firmen zu Ihren Diensten

Wir stellen junge Firmen vor, die ihre Dienstleistungen explizit im Kulturbereich anbieten. Dieses Mal die Firma «Brandpictures».

Was bietet «Brandpictures» an?
Oliver Brand: *Brandpictures bietet grundsätzlich alles rund um das bewegte Bild. Die Kernkompetenzen sind Image- und Corporate-Filme sowie Werbespots für TV und Web. Wir produzieren aber auch Konzert- und Theateraufnahmen, Musikvideos, Motion-Design sowie Content, um Social-Media-Plattformen zu füttern.*

Weshalb sollten Künstler, Theatergruppen oder Produzenten Euch engagieren?
Mit Brandpictures machen Filmaufnahmen Spass und es gibt immer viel zu lachen. Gleichzeitig entsteht ein grossartiges Endprodukt.

Wie berechnet Ihr Euren Aufwand?
Der Aufwand ist natürlich immer von den Ideen, Wünschen und vom Budget des Kunden abhängig. Grundsätzlich passen wir uns an, hören zu und geben Inputs, um das bestmögliche Resultat herauszuholen. Heutzutage kann man mit Handykameras bereits sehr viel Cooles selbst machen. Spannend wird es aber da, wo man eben mehr will als nur schnell-schnell ein Filmchen. Wir sorgen für gutes Licht und eine passende Location, kümmern uns um ein schönes Color-Grading und die richtige Musik.

Wer steht hinter «Brandpictures» und wann wurde die Firma gegründet?
Ich habe Brandpictures vor fast fünf Jahren geründet. Ich arbeite oft alleine, oft aber auch im Team. Es handelt sich um ein selbstständiges Kollektiv von talentierten Filmschaffenden.
So kann ich je nach Anforderungen die beste Kombination von Talenten zusammenfügen, um so das Maximum für einen Film herauszuholen.

Oliver Brand ist ursprünglich gelernter Bäcker und Konditor. Anstatt in den Backofen schaute er aber lieber in die Kamera und bald schon machte er sein Hobby zum neuen Beruf. In London erlernte er das Filmhandwerk und gründete nach seiner Rückkehr eine eigene Firma. Zu seinen Kunden gehören grosse Firmen wie «Edelweiss Air» oder «Lindt & Sprüngli», doch am liebsten dreht er Filme im Theater.

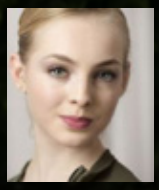
BRAND PICTURES.

Brandpictures
Schulstrasse 8 · 8952 Schlieren
info@brandpictures.ch

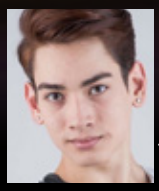
Tanz ins Glück

(rs) **Lou Spichtig und Patrick Bruppacher sind die beiden grossen Nachwuchshoffnungen des Schweizer Balletts. Bis vor kurzem tanzten sie beim Junior Ballett Zürich. Nun haben sie den Sprung ins Profilager geschafft: Beide wurden am aufstrebenden «Queensland Ballet» im australischen Brisbane engagiert. Das Ensemble hat sich mit den beiden unterhalten.**

Ihr tretet einen Job auf der anderen Seite der Welt an. War es eine schwierige Entscheidung, Euch auf das Abenteuer einzulassen?



Lou Spichtig: *Nachdem mir Li Cunxin, der Ballettdirektor, in einem Skype Gespräch von seiner Vision für die Kompanie erzählt und begründet hat, warum er mich engagieren wollte, habe ich keine Minute gezögert, diese Chance zu packen.*



Patrick Bruppacher: *Die Entscheidung war nicht besonders schwer zu treffen, weil das Queensland Ballet über ein grossartiges Repertoire verfügt und jährlich sehr viele Vorstellungen tanzt, was in Zürich nicht wirklich der Fall ist. Auch gefällt mir die stilistische Ausrichtung der Kompanie viel besser. Es scheint viel klarer, worauf hingearbeitet wird. Der Direktor hat eine klare Vorstellung, was er erreichen will.*

Was bedeutet dieses Engagement für Euch?
Lou Spichtig: *Ich habe die Möglichkeit, meine Karriere dorthin zu lenken, wo ich hingehen will. In diesem Theater weht ein frischer Wind, es hat keine jahrhundertealte Tradition, die befolgt werden muss. Gleichzeitig werden grosse Produktionen von bedeutenden Choreographen auf die Bühne gebracht und man bekommt die Chancen, Rollen zu tanzen, auf die man in anderen Kompanien Jahre lang warten muss. Den Drang, Neues zu erschaffen, spürt man in allen Bereichen dieser Kompanie!*

Worauf freut Ihr Euch am meisten?
Patrick Bruppacher: *Ich freue mich sehr darauf, das Leben an einem ganz anderen Ort kennen zu lernen. In Australien warten viele Herausforderungen und Möglichkeiten auf uns. Auch freue ich mich sehr auf den Direktor Li Cunxin. Er scheint ein Direktor zu sein, der sich wirklich um seine Tänzer kümmert.*

Lou Spichtig: *Seit ich hier angekommen bin, habe ich meine Liebe für den Tanz neu entdeckt. Ich freue mich auf das abwechslungsreiche Repertoire aber vor allem auf die tägliche Routine, die mir Stabilität und Halt gibt, ganz egal wo auf der Welt ich gerade bin. Dass ich ein weiteres Abenteuer und einen neuen Lebensabschnitt zusammen mit Patrick erleben kann, ist natürlich ein wahnsinniges Glück. Wir tanzen seit zehn Jahren zusammen und kleben aneinander wie Pech und Schwefel!*

Neue Mitglieder

Marco Schneiter

Puppenspieler

Aktuell:
Der Heiwäg
Puppenspiel nach dem Kasperlistück von Therese Keller

Die drei wichtigsten Momente in ihrer künstlerischen Karriere:
Zusammenarbeit mit Monika Demenga vom Berner Puppentheater

Aufführung des Puppenspiels «D'Rägefee» mit den Originalpuppen

Gründung des eigenen Puppentheaters Knopf zusammen mit Fabio Tresch

Grund für den Beitritt zum SBKV:
Ich finde es spannend, mit anderen Künstlern verlinkt zu sein und bin deshalb Mitglied bei verschiedenen Berufsverbänden. Man bekommt viele Infos und begegnet vielen neuen Leuten.

Ilona Kannewurf

Künstlername:
«maxwell poetics»

Poetin, Performerin

Aktuell
«Der Teufel mit den drei goldenen Haaren»
am Schauspielhaus Zürich

Die drei wichtigsten Momente in seiner künstlerischen Karriere:
Start der Tanzausbildung an der Zürich Tanz-Theater-Schule ZTTS

Drei monatiger Tanzaufenthalt in New York

Engagement als Tänzerin am Opernhaus Zürich unter der Regie von Christoph Marthaler

Grund für den Beitritt zum SBKV:
An den SBKV kann ich mich jederzeit voller Vertrauen wenden. Die Leute vom SBKV informieren uns über unsere Rechte und Pflichten. Sie nehmen jeden ernst und geben ihr Bestes.

Beitrittserklärung

Der/die Unterzeichnete erklärt hiermit seinen/ihren Beitritt zum Schweizerischen Bühnenkünstlerverband und verpflichtet sich, den statutarischen Bestimmungen nachzukommen.

Name. . . . . .

Vorname. . . . . .

Strasse . . . . . .

PLZ/Wohnort . . . . . .

Festangestellt ☐ Solo ☐ Chor ☐ Ballett

beschäftigt bei . . . . . .

Freischaffend ☐

Berufliche Tätigkeit . . . . . .

Nationalität . . . . . .

Geburtsdatum . . . . . .

Telefon . . . . . .

Mobile . . . . . .

e-mail . . . . . .

Homepage . . . . . .

Gesamtes Jahreseinkommen brutto CHF. . . . . .

Eintrittsdatum in den SBKV. . . . . .

Ich wurde auf den SBKV aufmerksam durch . . . . . .

Bemerkungen. . . . . .

Ort und Datum . . . . . .

Unterschrift Mitglied . . . . . .

SBKV • Kasernenstr. 15 • 8004 Zürich • Tel. +41 (0)44 380 77 77 • Fax +41 (0)44 380 77 78 · mail: sbkv@sbkv.com • www.sbkv.com

SBKV
BÜHNE · FILM · TV
Schweizerischer Bühnenkünstlerverband